NEUE WEGE IM BISTUM LIMBURG



RAUM DER HOFFNUNG

In Frankfurt entsteht Hessens erste Begräbniskirche

10 LEITLINIEN

Für ein gutes Miteinander im Bistum

BEI WIND UND WETTER

Outdoorseelsorge im Rheingau Liebe Leser*innen.

"Wir erleben Veränderung. Vieles, was gestern noch so war, ist heute ganz anders. Das gilt für unseren Alltag genauso wie für unser Bistum. Veränderung fordert uns heraus, verursacht sicherlich auch mal Gefühle von Unsicherheit oder Angst, birgt aber zugleich die Chance, das Neue zu gestalten."

Unsere Leser*innen der ersten Stunde haben diese Worte schon einmal gelesen. Sie stammen aus dem Editorial der ersten NETZ-Ausgabe von Pfingsten 2018. Sie sind heute noch genauso aktuell wie damals. Es braucht große Veränderungen. In der Kirche im Allgemeinen wie im Bistum Limburg im Besonderen. Der Synodale Weg, Trafo und die Umsetzung der Ergebnisse aus unserem MHG-Folgeprojekt "Betroffene hören – Missbrauch verhindern" kommen mir direkt in den Sinn.

Damals wie heute gilt es doch, Herausforderungen zu gestalten und die Chancen wahrzunehmen, die das Neue bietet - trotz so

Sie halten die elfte Ausgabe von NETZ in Ihren Händen. Die Ausgabe ist dünner als gewohnt und das hat seine Gründe. Mehr dazu im Beitrag "In eigener Sache" (S. 26). In diesem Heft berichten wir von in der Ausgabe der ersten Begräbniskirche im Bistum (S. 4). Auf spannenden seelsorgerischen Wegen ist Pastoralreferentin Anke Jarzina im Rheingau mit ihrer Outdoor-Seelsorge unterwegs (S. 20). Für einige Stunden haben wir sie dabei begleitet. Und wir blicken auf ein neues Modell geteilter Leitung, das derzeit in Montabaur erprobt wird (S. 10).

Wir sind fest davon überzeugt: Neues wächst, wo ausgetretene Wege verlassen werden. Wer Herausforderungen annimmt und gestaltet, kann viel mehr für unsere Kirche bewirken.

Ihnen eine anregende Lektüre!

mancher Unsicherheit und Angst.

Ihr Stephan Schnelle



4 Kirchliche »Dienstleistung« im besten Sinne

> In Frankfurt entsteht Hessens erste Begräbniskirche

- 8 Bibel bringt Bewegung
 Ein neues Bibelwort ausgelegt
- **10 Teamwork statt Einzelkämpfer**Montabaur experimentiert mit
 geteilter Leitung des Pastoralteams
- 16 Besser ankommen Arbeiten mit der »Customer Journey Map«

- **18 »Customer Journey Canvas«**Unser Centerfold
- 20 Seelsorge in Outdoorjacke
 Eine Pastoralreferentin geht im
 Rheingau neue Wege
- **26** In eigener Sache 11 x NETZ Zur Zukunft des NETZ-Magazins.
- 28 Anregungen für ein gutes Miteinander Zehn Leitlinien für einen

Zehn Leitlinien für einen Kulturwandel im Bistum

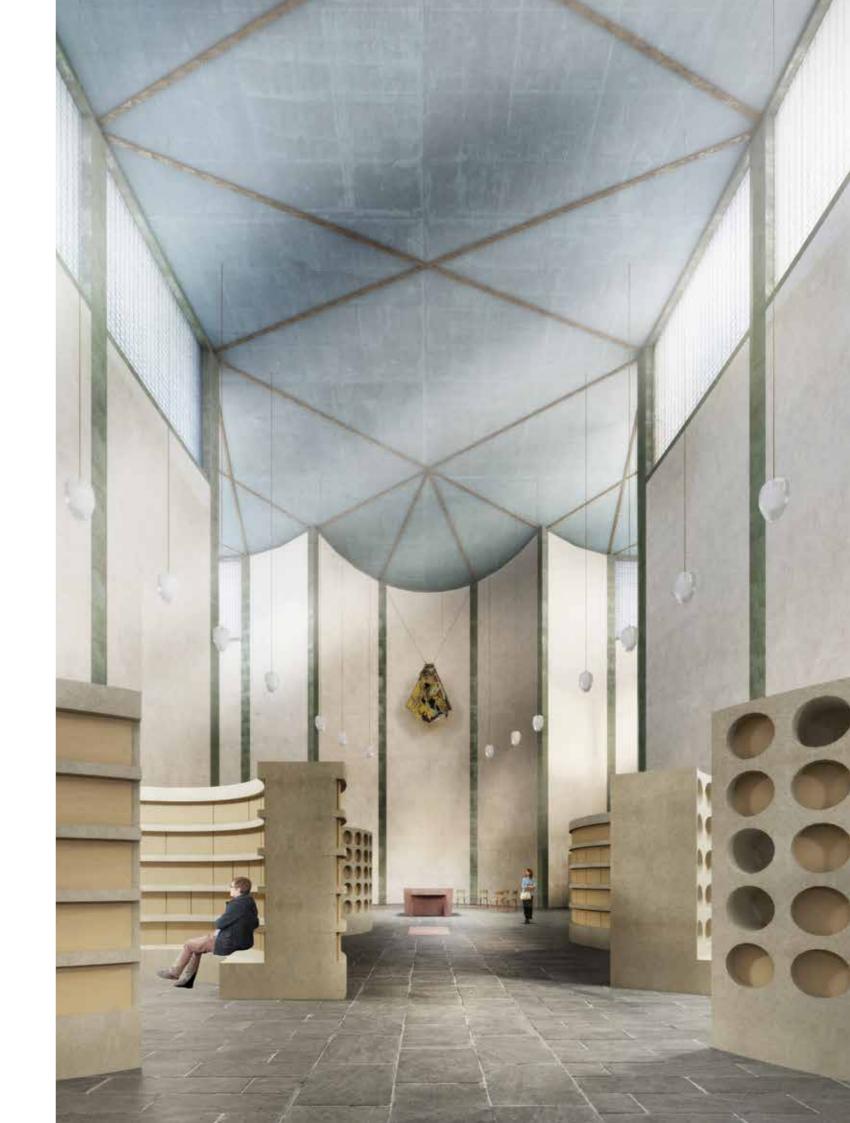
KIRCHLICHE»DIENSTLEISTUNG« IM BESTEN SINNE

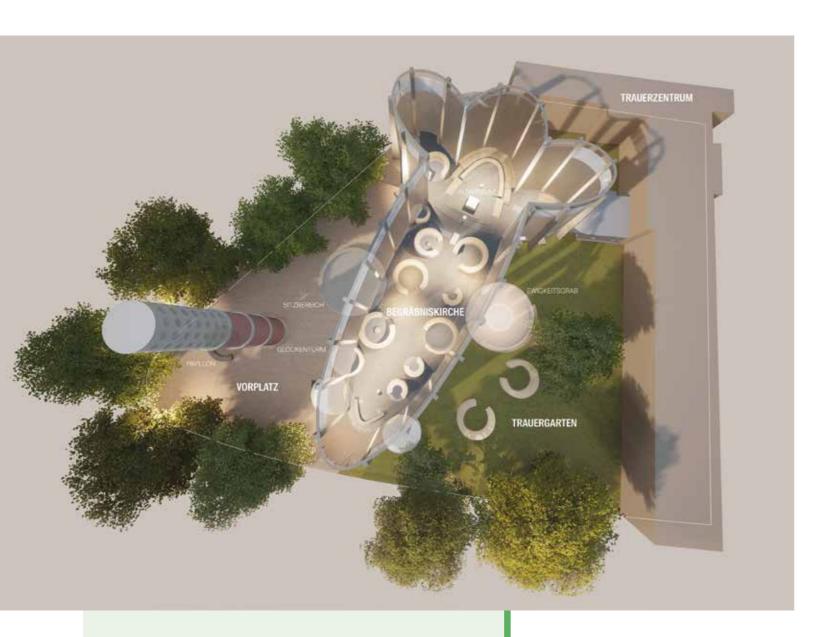
Ab Herbst 2024 können in der Begräbniskirche St. Michael in Frankfurt die ersten Urnen beigesetzt werden. Verena Maria Kitz, Leiterin des Zentrums für Trauerseelsorge, blickt zurück auf eine anstrengende Planungsphase – und erklärt, was die neue Begräbniskirche St. Michael mit dem Trafo zu tun hat.

"Es hat sich gelohnt, zu kämpfen!" Das sagt Verena Maria Kitz über die jahrelange Planungsphase, die hinter ihr und dem Projektteam des Bistums liegt. Noch in diesem Jahr soll es losgehen mit dem Umbau. Die Kirche St. Michael im Frankfurter Nordend wird Hessens erste Begräbniskirche. Bis dort die erste Urne beigesetzt werden kann, wird es rund zehn Monate dauern. So manchem geht das nicht schnell genug: "Als wir die Pläne kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellt haben, gab es jemanden, der wollte einen Urnenplatz reservieren und auch gleich bezahlen", erzählt Kitz, Leiterin des an die Kirche angeschlossenen Zentrums für Trauerseelsorge, erfreut. Dafür ist es zwar noch ein wenig früh, aber Interessierte können sich schon vormerken lassen.

Ab Herbst 2024 können die ersten Urnen in der Kirche beigesetzt werden, insgesamt bietet das sogenannte "Kolumbarium" nach seiner Fertigstellung Platz für 2.500 Aschegefäße. Für Verena Maria Kitz, Projektleiterin Susanne Gorges-Braunwarth und alle, die sich für die Begräbniskirche eingesetzt haben, ist es schön zu sehen, dass die Pläne nun Gestalt annehmen. Ermöglicht wurde das Projekt insbesondere auch durch das Entgegenkommen und die Kooperation mit der Frankfurter Pfarrei St. Josef.

"Der Weg zu unserer Begräbniskirche war lang und viele haben dazu beigetragen, dass die Ideen zu diesem besonderen Ort Wirklichkeit werden", so Kitz. Natürlich seien bis hierhin sehr viele Fragen zu klären und Entscheidungen zu treffen gewesen. "Damit steht das Projekt wahrscheinlich beispielhaft für die Situation des Übergangs, in der wir uns befinden", sagt sie und zieht damit eine Querverbindung zum Transformationsprozess des Bistums. Für beides gelte: "Bisherige Strukturen passen nicht mehr, neue müssen entwickelt werden." In mancher Hinsicht sei dieses Loslassen wie ein Trauerprozess, der verlangt, Liebgewordenes aufzugeben, das nicht mehr passe, findet Kitz. "Bewährtes weiterzuentwickeln und zugleich das Wagnis einzugehen, etwas Neues zu probieren - das braucht Zeit und viel Kraft. Die Menschen, denen wir in der Trauerseelsorge begegnen, machen es uns beispielhaft vor und zeigen: So kann sich das Leben weiterentwi-





Mehr Informationen zum Projekt

Im Trauerzentrum als auch in der künftigen Begleitung in der Begräbniskirche sind ehrenamtliche Frauen und Männer willkommen. Mehr Informationen zu Engagement und Schulung finden sich unter trauerseelsorge.bistumlimburg.de.

"

Einen Raum zu öffnen, in dem diese **Hoffnung diskret** präsent ist, ohne jemand damit zu vereinnahmen und der zugleich so offen und gastfreundlich ist, dass auch Menschen, denen **Religion und Kirche** fremd ist, Zugang finden und sich willkommen wissen, dafür setzen wir uns ein.

Verena Maria Kitz, Leiterin des Zentrums für Trauerseelsorge

Auf der Suche nach geschütztem Raum

Der Umbau kostet 3,1 Millionen Euro, davon trägt das Bistum Limburg 1,4 Millionen Euro; der Rest wird über den Verkauf der Urnenplätze finanziert. Bestatten lassen können sich künftig dort nicht nur Katholikinnen und Katholiken, sondern alle, die einen geschützten Raum dafür suchen. Auf ungefähr 2.650 Euro kommt ein Platz mit einer Ruhezeit von 15 Jahren nach jetzigem Planungsstand. Außerdem gibt es 500 Plätze für Menschen mit geringem Einkommen, die je 1.500 Euro kosten sollen. Bei den Preisen orientiert sich das Bistum, das der Träger des Projekts ist, an den Preisen für vergleichbare Urnengräber auf den städtischen Friedhöfen.

Der Siegerentwurf zur Umwandlung der 1954 von Rudolf Schwarz geschaffenen und an eine Schlucht erinnernden Kirche kommt vom Frankfurter Architektenbüros Meixner, Schlüter und Wendt. Er sieht vor, die Begräbniswände als offene Kreise zu gestalten – und auf diese Weise kleinere Bereiche im 13 Meter hohen Kirchraum zu schaffen, die sich intimer und geschützt anfühlen. Hier soll Raum für Trauer sein, Raum für Rückzug und Zwiesprache, für Gebet. Es wird zwei Arten der sandfarbenen Urnenkreise geben: Mit horizontaler Linienführung und mit Kreislinien. Zusätzlich werden der Vorplatz und der Kirchgarten in das architektonische Konzept mit einbezogen, dort entstehen unter anderem Sitzbereiche und das sogenannte Ewigkeitsgrab.

"Die Trauerkultur hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, fast 80 Prozent der Menschen wählen heute eine Urnenbestattung für sich oder ihre Angehörigen", sagt Verena Maria Kitz. Dafür gebe es viele Gründe: hohe Mobilität, die es schwer macht, über Jahrzehnte eine Grabstelle zu pflegen, Riten und Bräuche von früher tragen in der Trauerkultur immer weniger. Und viele erleben sich sehr einsam in der Begegnung mit dem Tod, weil die Umgebung eine schnelle Rückkehr in die "Normalität" erwartet. Schließlich bekomme die Digitalisierung auch in den Fragen von Abschied nehmen und Erinnern immer mehr Bedeutung.

Ein umfassender Trauerort

In dieser Situation der Krise, die der Tod eines nahen Menschen auslösen kann, wolle das Bistum mit dem Trauerzentrum und der Pfarrei St. Josef gemeinsam ein angemessenes Angebot entwickeln – neudeutsch würde man vielleicht sagen, ein "Servicepaket": mit ansprechend gestalteten und geschützten Grabstätten, einem Präsenzdienst in der Kirche sowie der Möglichkeit von Begleitung im Zentrum für Trauerseelsorge. Dazu analoge und digitale Formate, die dazu einladen, sich gemeinsam mit Fragen von Tod und Trauer auseinanderzusetzen. "Das halte ich für eine wichtige kirchliche 'Dienstleistung' im besten Sinne", sagt Kitz. Die Hoffnung auf die Auferstehung stehe vielleicht nirgends so zur Frage wie in der Begegnung mit dem Tod. "Einen Raum zu öffnen, in dem diese Hoffnung diskret präsent ist, ohne jemand damit zu vereinnahmen und der zugleich so offen und gastfreundlich ist, dass auch Menschen, denen Religion und Kirche fremd ist, Zugang finden und sich willkommen wissen, dafür setzen wir uns ein."

Anne Zegelman

AUS RÜCKSCHLÄGEN LERNEN – SICH POSITIV VERWANDELN – DEN EIGENEN STANDPUNKT MUTIG VERTRETEN

Sie können berühren und haben die Kraft, Denken und Tun zu verändern: biblische Texte. NETZ hat wieder Menschen aus unserem Bistum eingeladen, Bibelstellen auszulegen, die für sie mit Kirchenentwicklung zu tun haben.

Auflehnung Mirjams und Aarons gegen Mose, Numeri 12,1 – 16

Ausgangslage dieser Erzählung ist eine homogene Gruppe. Ein modernes Führungsteam. Genderkonform. Wow! Was hat sich Gott dabei wohl gedacht? Nun, ich denke er wollte seinen Auftrag Menschen anvertrauen, von denen er überzeugt war, dass sie ihn bestmöglich erfüllen. Nicht vorstellen kann ich mir, dass er bei der Berufung dieser Personen an eine Quotenfrau dachte.

Aber geht es hier überhaupt um die Personen selbst? Das Führungsteam befindet sich in einer Zeit der Umbrüche und Neuerungen. Im Grunde mitten im Konflikt der persischen Zeit, zwischen Reformern und ihren Gegnern. In diesem Zusammenhang erkennen wir zum einen die Professionen der einzelnen Mitglieder dieses Führungsteams, welche für die Berufung im Vordergrund standen, unabhängig ihres Geschlechts. Zum anderen kann jede dieser Führungspersönlichkeiten als Vertreter*in in diesem Konflikt gesehen werden. Mose für die Gesetzestreuen, Aaron für den Kult und das Priestertum und Mirjam für die Prophetie. Dieser Text will die prophetischen Kräfte unter das Gesetz stellen. Prophetisches, welches oft gepaart ist mit Unsicherheit, Unberechenbarkeit und Ungewissheit, steht hier dem Gesetz gegenüber, welches Ordnung und Sicherheit signalisiert.

Aaron ist zwar auf Mirjams Seite, steht aber nicht im Mittelpunkt dieses Konfliktes.

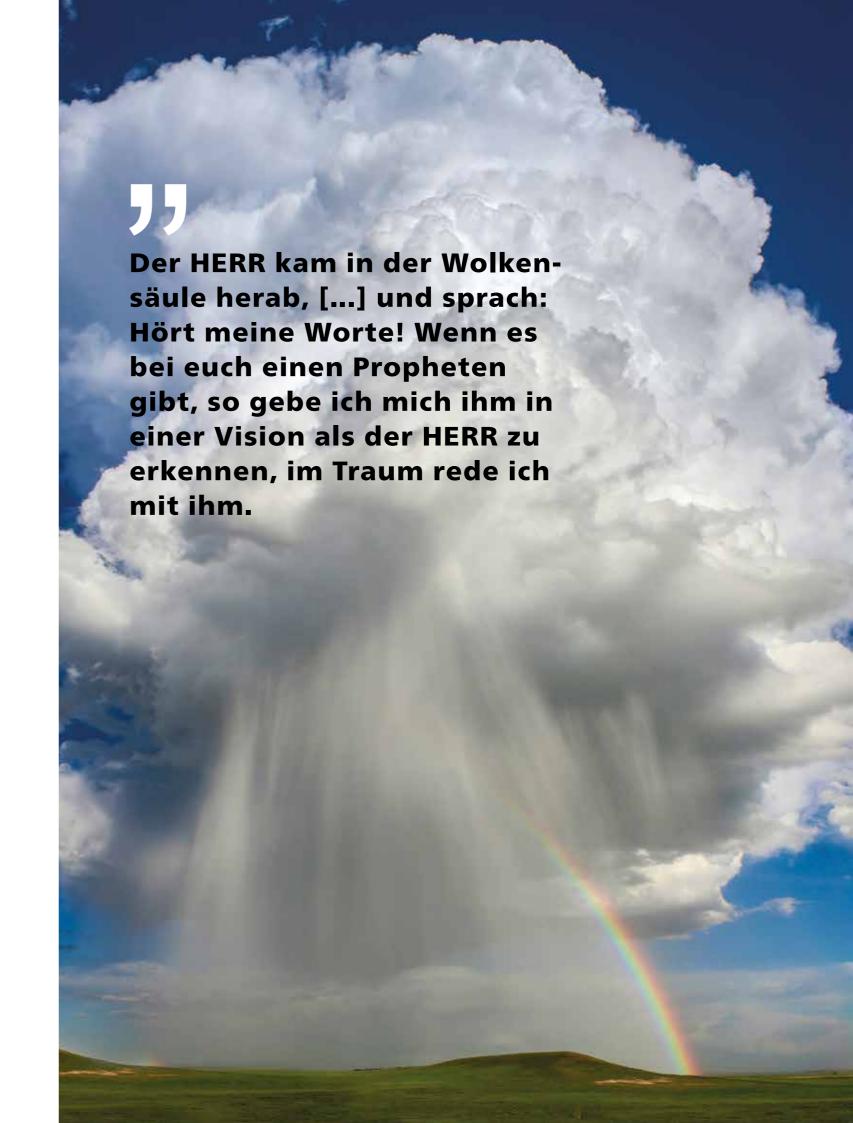
Mirjam war aufrichtig und hat ihren Standpunkt mutig vertreten, mit all seinen Konsequenzen. Das war es ihr wert. Letztlich hat es ihr nicht geschadet, im Gegenteil. Sie war so wichtig, dass es ohne sie nicht weitergehen konnte.

Auf dem Synodalen Weg haben gewiss auch einige mit Ausschlag zu kämpfen. Tatsächlich juckt es mich auch an der einen oder anderen Stelle. Doch können wir sicher sein, dass es sich auszahlen wird, die Heilung abzuwarten. Finden wir in der Bibel doch meist Mühen, die sich lohnen, stetigen Wandel, der eine positive Wendung hervor bringt. Seltener ist der Hinweis darauf, dass es zum Vorteil ist, sich in Sicherheit zu wiegen und Altbackenes zu verwalten, welches sich nicht mehr bewährt.

In der Kirchenentwicklung versuchen wir auch neue und zeitgemäße Wege zu finden. Wir ringen um Neuerungen und geraten auch manchmal in Konflikte. Jede*r von uns sollte sich fragen: Habe ich den Mut, Neues zu wagen und Bestehendes neu zu überdenken? Stehe ich für meine Überzeugung ein, mit allen Konsequenzen? Bin ich bereit, aus Rückschlägen zu lernen und sie positiv zu verwandeln?

Wenn ich das tue, kann sich etwas bewegen!

Mirjam Rex ist gewähltes Mitglied in der Diözesanversammlung.



TEAMWORK STATT EINZELKÄMPFER

In der Pfarrei St. Peter Montabaur-Stelzenbachgemeinden leiten Pfarrer Steffen Henrich und Pastoralreferentin Inge Rocco gemeinsam das Pastoralteam. Das Modell geteilter Leitung ist im Bistum Limburg bisher einzigartig.

Viel Wind um das in ihrer Pfarrei praktizierte Leitungsmodell wollen Pfarrer Steffen Henrich und Pastoralreferentin Inge Rocco nicht machen. "Im Prinzip ist das ein Arbeiten, wie ich das in den vergangenen drei Jahren erlebt habe", erklärt Henrich. Auch mit dem früheren Pfarrerverwalter habe sie auf diese Weise schon das Team geführt, ergänzt Rocco. Außerdem sei mit dem Modell ja nicht die Leitung der gesamten Pfarrei gemeint, sondern nur das Pastoralteam. Dass es aber zu einer spürbaren Entlastung des Pfarrers, einem besseren Miteinander im Pastoralteam und zu einem positiveren Klima in der Pfarrei geführt hat, machen beide klar: "Ich empfinde das total als Unterstützung. Und im Team arbeiten wir auf Augenhöhe", sagt Henrich. "Wir tauschen uns wirklich aus über das, was kommt."

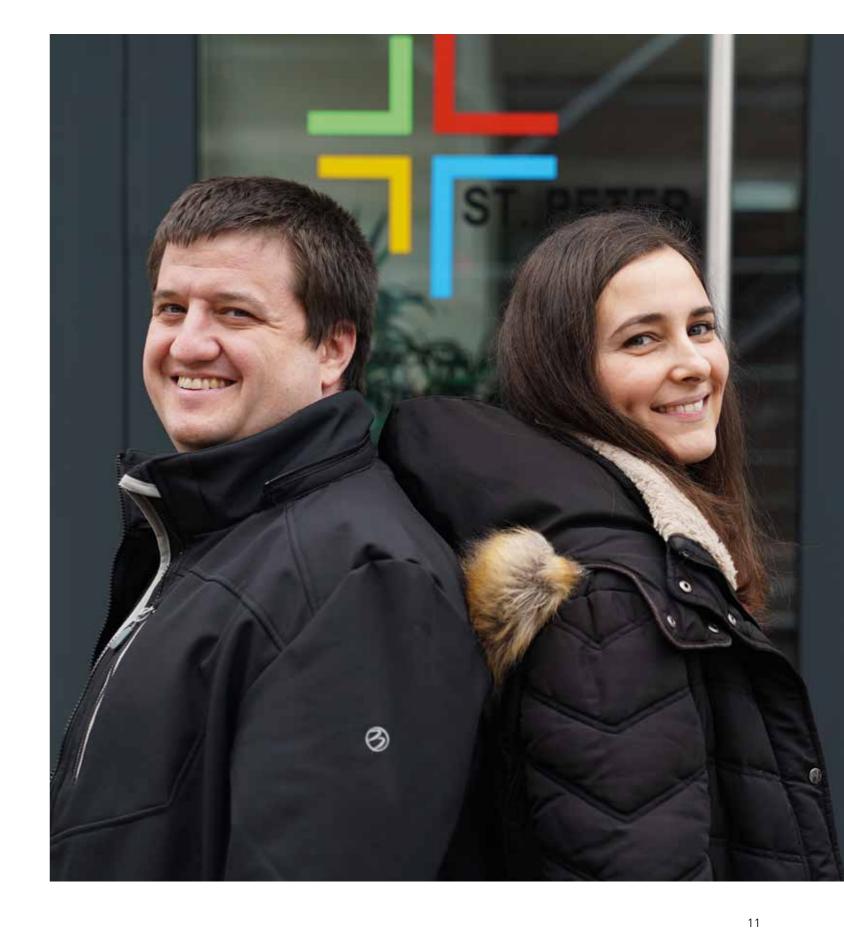
Das Pastoralteam leiten, Gespräche mit den pastoralen Mitarbeiter*innen führen, Impulse setzen für die Weiterentwicklung der Pfarrangebote – neben der Seelsorge gehört auch das zu den Aufgaben eines Pfarrers. In der Pfarrei St. Peter Montabaur- Stelzenbachgemeinden aber ist es seit mehr als einem halben Jahr Teamwork. Seit September 2022 teilen sich Henrich und Rocco die Aufgabe. Das Pilotprojekt gibt es im Bistum Limburg bisher nur in der Pfarrei im Westerwald.

Projekt wurde ohne lange Beratungen initiiert

Der Impuls dazu kam aus dem Aufarbeitungsprojekt zur MHG-Studie der Diözese. Wie kann Macht verteilt und Verantwortung gemeinsam wahrgenommen werden? Was auf Diözesanebene mit dem Bistumsteam eingeübt wird, sollte auch auf Ebene der Pfarreien erprobt werden. Als 2022 ein neuer Pfarrer für Montabaur gefunden werden musste, wurden die Weichen ohne lange Beratungen in Limburg für das Experiment gestellt: "Wir beide wurden gefragt, ob wir uns das vorstellen können", erinnert sich Rocco. Im April und Mai habe es auch im Pfarrgemeinderat, dem Pastoralausschuss und im Pastoralteam Beratungen gegeben. Im September bei der Einführung von Henrich als neuem Pfarrer in Montabaur wurde auch Rocco als Teil des Leitungsteams genannt und von der Bistumsleitung in die neue Aufgabe eingeführt.

Große Offenheit für Neuerung

In den Gremien sei die Idee der geteilten Leitung positiv aufgenommen worden. "Die größere Sorge war eher wie das Pastoralteam damit zurecht kommt", erzählt Rocco. "Dort war die Resonanz aber mehrheitlich positiv." Eine grundsätzliche Offenheit war da, für alteingesessene Teammitglieder sei die Vorstellung anfangs aber auch



"

Wir beide wurden gefragt, ob wir uns das vorstellen können. Kommt ihr gut miteinander zurecht? Würdet ihr euch darauf einlassen?

"

Wir haben unterschiedliche Standpunkte. Allein schon, dass er Kleriker ist und ich Familienmensch. Oder Mann und Frau.

"

Ich sehe mich als
Person, die versucht
Brücken zu bauen
mit vielen Einzelgesprächen und
zu schauen, dass
wirklich alle bei der
Sache sind.

"

Eine gute
Absprache ist
sehr wichtig.
Und das klappt
auch sehr gut.
Wir haben
klare Linien für
uns gefunden.

schwierig gewesen. "Eine Frage war: 'Kriegen wir jetzt noch eine Chefin?", sagt Henrich. Diese Bedenken seien mittlerweile aber überwunden. "Denn letztlich geht es ja um eine Stärkung des Pastoralteams", so Rocco. Sie verstehe stark als Moderatorin. "Ich sehe mich als Person, die versucht mit vielen Einzelgesprächen Brücken zu bauen und zu schauen, dass wir alle bei der Sache sind."

Ein eingespieltes Team

Henrich und Rocco sind mittlerweile ein eingespieltes Team. Beide informieren sich gegenseitig, geben sich in Gesprächen Vorlagen. Der Umgang ist respektvoll und vertrauensvoll. Auch Aufgabenschwerpunkte habe man schon verteilt. So liege die Familienpastoral, Öffentlichkeitsarbeit oder die Katechese mit jungen Menschen beispielsweise Rocco. Auch das Dienstgespräch leitet die Pastoralreferentin. "Wir haben einen besseren Umgang gefunden", findet Rocco. Daneben gebe es aber auch weitere positive Entwicklungen: In der Pfarrei würden nun regelmäßig Gespräche mit den Mitarbeitenden geführt. "Diese Gespräche gab es vorher nicht und wir erleben es als Bereicherung, dass es dort zwei unterschiedliche Perspektiven gibt und man mehr Zeit hat, über die individuelle Entwicklung zu sprechen." Auch in die Arbeit mit dem Team kann mehr investiert werden: "Wir haben viele Neuerungen eingeführt", sagt Rocco und nennt als Beispiel eine Supervision im Team, die größere Beteiligung in Gesprächen, eine gemeinsame Prioritätensetzung und Klausurtage.

Eine gemeinsame Vision verbindet

Natürlich gebe es auch weiterhin Diskussionen und Konflikte. Aber: "Wir sprechen im Team sehr offen darüber. Keiner hat Angst, seine Meinung und seine Wünsche zu äußern", so Rocco. "Wir wissen um die unterschiedlichen Standpunkte, aber wir haben eine gemeinsame Vision, wie es hier weiter geht", ergänzt Henrich. Beide sind sich sicher, dass sich dieser Umgang bezahlt macht, wenn das Pastoralteam zum Januar 2024 nochmals anwächst. Denn dann kommen infolge der Zusammenlegung mit der Nachbarpfarrei weitere Kirchorte in der Augst dazu. Mit der Verwaltungsleitung und der Kitakoordination zählt das Team dann 15 Personen.

Mentalitätswechsel angestoßen

Der wichtigste Fortschritt sei aber, dass mit dem Modell der geteilten Leitung auch ein Mentalitätswechsel im Team angestoßen wurde: "Es fehlt uns in der Kirche, als Team zu arbeiten", sagt Henrich. Pastoralteams seien zuvor oft Ansammlungen von Einzelkämpfern gewesen, die sich zu Terminabsprachen getroffen hätten. Zu oft hätten kaputte Teams auch viele Menschen kaputt gemacht. Jetzt könne viel mehr Kreativität entstehen, findet Rocco. Und es gelinge gemeinsam, Dinge zu entwickeln und etwas als Team zu bewegen, ohne dabei den Einzelnen aus dem Blick zu verlieren.

Clemens Mann

Ist das Modell der geteilten Leitung auch etwas für andere Pfarreien? Eine große Neugier an dem Modell sei auf jeden Fall da, sagen Inge Rocco und Steffen Henrich. Aktuell sei es aber noch zu früh, um genaueres zu sagen. Im Juni 2023 findet eine Evaluation statt, zu der auch eine Team-Supervision gehören wird. Anschlie-Bend sind weitere Gespräche mit Bistumsverantwortlichen geplant. Rocco und Henrich machen aber auch deutlich, dass das Modell kein Selbstläufer ist. Eine Zusammenarbeit der beiden Leitenden auf Augenhöhe könne nicht von oben verordnet werden, sondern sei vor allem auch eine Frage der Haltung. Auch menschlich müssten beide miteinander harmonieren. "Am allerwichtigsten ist die Kommunikation untereinander", sagt das Montabaurer Duo. "Wir haben aber die Erfahrung gemacht, dass es sich ziemlich lohnt."

Kontakt: Geteilte Leitung des Pastoralteams

Inge Rocco

FON: 02602 997 47-22

MAIL: i.rocco@st-peter-montabaur.de

Anzeige Ar

Der neue berufsbegleitende Bachelorstudiengang ab Wintersemester 2023/24

Kirchliche Praxis in säkularer Gesellschaft

Für WEN ist das Studium gedacht?

- Zukünftige Gemeindereferent*innen (berufsqualifizierender Studiengang)
- Nicht-Theolog*innen bzw. nichttheologisches Personal im kirchlichen Dienst
- Absolvierung von Bereichen des Studiengangs als Zertifikat
- Alle theologisch Interessierten

WAS wird vermittelt?

- Theologische Sprachfähigkeit in der säkularen Gesellschaft
- Theologisches Grundwissen für die kirchliche Praxis in interdisziplinärer Perspektive
- Vertieftes Wissen in praxisrelevanten Bereichen
- Handlungs- und Problemlösungskompetenz im beruflichen Alltag
- Philosophie und Theologie im Austausch mit der säkularen Gesellschaft

WIE ist das Studium organisiert?

- Berufsbegleitendende Konzeption (digitales Studium mit Präsenzphasen)
- Regelstudienzeit 8 Semester (schnellere Absolvierung möglich)
- Praxisorientierte Gestaltung
- Interdisziplinäre Lehrveranstaltungen

Über WELCHE Bereiche können Zertifikate erworben werden?

- Einführung in den christlichen Glauben
- Existentielle / Spirituelle Dimension
- Interreligiöse / Interkulturelle Dimension
- Soziale / Gesellschaftliche Dimension
- Kirchliche Dimension



info@sankt-georgen.de

TRAUER IN FORMEN UND FARBEN



Einsamkeit, Wut, Hoffnung: Trauer hat viele Gesichter. Wie gehen wir mit der eigenen Trauer und der anderer Menschen um? Privat und beruflich sind wir immer wieder mit dieser existentiellen Frage konfrontiert. Dabei kann der Trauer ein Todesfall vorausgehen, aber auch ein Abschied, eine Scheidung, eine Krankheit, eine traumatische Erfahrung oder das Verlorengehen einer Freundschaft.

Dieses Buch nimmt mit seinen Grafiken, die einer klaren Formen- und Farbsprache verpflichtet sind, mehr als 40 Bibelstellen in den Blick und eröffnet dabei überraschende und neue Zugänge zum Thema »Tod und Trauer«. Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Lebensbereichen lassen uns zudem an ihren Erfahrungen mit dem weiten Feld der Trauer teilhaben. Eine bereichernde sowie berührende Lektüre, die traurig und nachdenklich, aber auch versöhnlich und hoffnungsfroh stimmt.

»Die Motive des Buches sind klar in den Formen und deutlich in den Akzenten, so eindeutig, dass wir keine Anleitung dazu brauchen.«

Bischof Dr. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz



Cornelia Steinfeld (Hrsg.)
Trauer in Formen und Farben
20 Euro
1. Auflage (2023)
Hardcover, fadengeheftet, 96 Seiten, 29,7 x 21 cm
ISBN: 978-3-7954-3848-7
Jetzt vorbestellen unter www.schnell-und-steiner.de

BESSER ANKOMMEN

Arbeiten mit der "Customer Journey Map"

Wie gut kennen Sie Ihre Zielgruppen? Haben Sie deren Bedürfnisse im Blick? Wie gestalten Sie den Kontakt und wie kommt das bei den Menschen an? Die "Customer Journey Map" hilft dabei, Einrichtungen und Angebote aus Sicht der Adressat*innen zu betrachten und Verbesserungspotenziale aufzudecken.

Die Reise

Ursprünglich stammt das Konzept der "Customer Journey" aus dem Bereich der Wirtschaft. Es beschreibt den Weg der Zielgruppen zu Unternehmen, Produkten und Dienstleistungen sowie die Erfahrungen, die sie dabei machen. Inzwischen haben auch kirchliche Einrichtungen und Mitarbeitende den Ansatz aufgegriffen, um ihre Kommunikation und ihre Angebote bedarfsgerechter zu gestalten. Angepasst auf die spezielle Situation in der Pastoral, gliedert sich die Reise der angesprochenen Menschen hier in fünf Etappen.

Die Etappen

- ① Wahrnehmung: Jemand stellt für sich einen Wunsch oder ein Bedürfnis fest und erfährt von Ihrem Angebot – vermittelt über eine Website, ein Plakat, Social Media etc..
- ② Auseinandersetzung: Die Person sucht nach Möglichkeiten, mehr über Sie und Ihr Angebot zu erfahren.
- 3 Entscheidung: Ihr Angebot wird auf dem vorgesehenen Weg angenommen (z.B. Online-Anmeldung, Anruf etc.).
- 4 Teilnahme: Die Person nutzt das Angebot und wird dadurch in ihrer Entscheidung verunsichert oder bestärkt
- (5) Empfehlung: Die ersten Erfahrungen und die weitere Kontaktpflege können Menschen zu Fürsprecher*innen machen.

Die Bewertung

Dieser Aufgabe widmet sich das "Mapping" der Customer Journey, das die Erfahrungen im Kontakt mit Einrichtung oder Angebot nachzeichnet. Dafür gilt es, sich in die Lage der Zielgruppen zu versetzen. Was bewegt die Menschen? Vor welchen Herausforderungen stehen sie? Was ist ihnen wichtig, was wünschen sie sich? Und wie gestaltet sich aus ihrer Sicht die Interaktion? Die Antworten helfen dabei, Schwachstellen und Chancen ausfindig zu machen und Angebote passgenauer zu gestalten. Idealerweise erfolgt das Mapping im Team, damit möglichst viele Erfahrungen einfließen.

SO FUNKTIONIERT'S: ANLEITUNG ZUM SELBERMAPPEN

Das brauchen Sie

- Pinnwand/freie Wand
- Kopien des Mapping-Tools: Den "Customer Journey Canvas" finden Sie auf den Seiten 18/19).
- Klebezettel & Stifte

1. Ziel & Zielgruppe/n definieren

- Welche Einrichtung, welches Angebot wollen Sie betrachten und welche Ziele verfolgen Sie dabei?
- Wer sind Ihre Zielgruppen? (Jugendliche, Eltern kleiner Kinder, Senior*innen etc.)

2. Personas beschreiben

Bestimmen Sie für jede Zielgruppe eine*n fiktive*n Vertreter*in – eine sogenannte "Persona", mit der Sie auf die Reise gehen. Geben Sie ihr einen Namen und skizzieren Sie kurz ihre Lebenssituation, familiäre und berufliche Aufgaben, Wünsche und Bedürfnisse. Überlegen Sie sich, ob und wie Sie diese Persona unterstützen könnten.

<u>Achtung:</u> Für jede Persona muss eine eigene "Karte" erarbeitet werden! Haben Sie verschiedene Zielgruppen im Blick, teilen Sie diese am besten unter sich auf.

3. Reisebericht erstellen

Halten Sie für jede Etappe die Erfahrungen fest, die Ihre Persona im Kontakt mit Ihrem Angebot macht. Hinweise dazu finden Sie direkt auf dem Canvas. Wichtig: Berücksichtigen Sie möglichst alle Aspekte! Inhalte, Formate und Struktur, Abläufe und Erscheinungsbilder spielen ebenso eine Rolle wie Tonfall, Verständlichkeit und Professionalität, persönliche Ansprechpartner*innen, Offenheit für Rückfragen oder Wünsche etc.

Erschrecken Sie nicht, wenn Ihnen Teile der eigenen Angebote aus der Fremdperspektive plötzlich eher mangelhaft erscheinen: Das sind typische Mapping-Ergebnisse – und nützliche Anstöße für eine gute Weiterentwicklung.

4. Lücken aufdecken

Stellen Sie sich ergänzend zu jeder Phase die Fragen,

- welche Chancen im Kontakt zur Zielgruppe ungenutzt bleiben und
- wie der Umgang mit negativem Feedback aussieht. Wird die Zeit zwischen Anmeldung und Veranstaltung zur Pflege des (neuen) Kontakts genutzt? Beantworten Sie Rückfragen schnell und bedarfsorientiert? Wie reagieren Sie auf enttäuschte Erwartungen?

5. Verbesserungsansätze sammeln

Im letzten Schritt werden die Ergebnisse gemeinsam gesichtet und Ideen gesammelt, wie sich die Reise jeder Persona im Sinne Ihrer Ziele optimieren lässt. Angefangen bei der Vermeidung negativer Erfahrungen: Informationslücken schließen, ansprechbar sein, Abläufe vereinfachen etc.. Weitere Impulse liefern die noch ungenutzten Chancen – einschließlich der Reaktion auf Ärger oder Enttäuschung: Mit Verständnis und Entgegenkommen lässt sich der Kontakt vielleicht doch aufrechterhalten.

Nach dem Mapping – ist vor dem Mapping

Die Begleitung der Zielgruppen ist eine Daueraufgabe. Weil sie sich verändern, wir uns verändern, die Welt sich verändert. Deshalb lohnt es sich, in Abständen immer mal wieder auf die Karte zu schauen, um zu prüfen, wo ggf. neuer Veränderungsbedarf oder neues Potenzial liegt.

Mehr Infos ..

... zur Customer Journey und anderen innovativen Methoden in der pastoralen Arbeit finden sich im "Craftbook. Markenkommunikation und Produktentwicklung für kirchliche Pionier*innen" von Jan Kuhn und Michael Swiatkowski. Das Mapping-Tool "Customer Journey Canvas" (s. Seite 18/19) haben sie u.a. zusammen mit Vertreter*innen der Villa Gründergeist entwickelt.





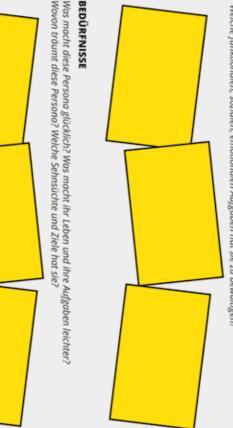


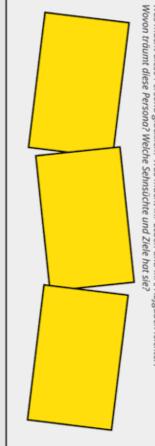
PERSONAMit welcher auf die Reise

BERÜHRUNGSPUNKTE

AUFGABEN

Was sind (alltägliche) Herausforderungen, denen sich diese Persona stellen muss? Welche funktionalen, sozialen, emotionalen Aufgaben hat sie zu bewältigen?

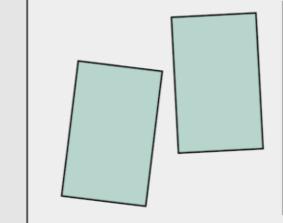




ANGEBOTE

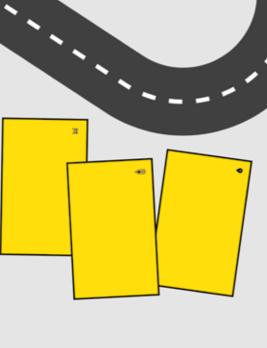
Was kann man der Persona anbieten, damit sie ihre Aufgaben bewältigen kann?

Welche Begegnungsformen, Dienstleistungen, Produkte erleichtern für sie Alltag, Arbeit und Leben?



© EINBEZIEHEN

Welche Möglichkeiten der Interaktion biete ich an? Wie stille ich welche Bedürfnisse der Persona? Ansprechbarkeit, Erreichbarkeit, Sprache?



1

١

١

WAHRNEHMEN

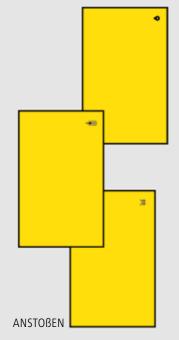
Welche Möglichkeiten biete ich der mein Angebot wahrzunehmen?

ng führen?

O DABEI BLEIBEN

5 WEITERSAGEN

anderen von meinem Angebot zu erzäl zur "Botschafterin" zu werden?





LEGENDE

3 ANNEHMEN

Wie unterstütze ich in meinem Angebot die Entscheidung der Person Was braucht die Persona um sich für mich zu entscheiden?

Was führt meine Persona in eine Sackgasse / zum "Reiserücktritt"?

METZGEBUWG

Warksowerswicking i Tru

www.netgpflung.de

Montapplien:
Jan Kahr, Ana Sunia Malani
Jan Kahr, Ana Sunia Malani
In Kapperation mit:
In Kapperation mit:
With Grinderpois, Boston: Method Salational, Spire Spiranoual
With Grinderpois, Boston: Santan Santany Methods, Quali Shute

SEELSORGE MIT OUTDOORJACKE

Schritt für Schritt ein schmatzendes Geräusch – der Waldboden ist nass und matschig. Es hat viel geregnet. Zum Durchkommen braucht es festes Schuhwerk. Dafür ist Anke Jarzina gut ausgerüstet. Mit ihren Wanderschuhen, der roten Outdoorjacke und dem kleinen Trekkingrucksack ist die 44-jährige Pastoralreferentin im Wald unterwegs. Der Wind weht durch die Bäume, hier und da zwitschert ein Vogel.

Outdoor-Seelsorge heißt das neue Konzept, mit dem Jarzina schon eine ganze Weile experimentiert. Dabei macht sie verschiedene Angebote: Einzelcoachings, Pilgertouren oder Trauerbegleitung beispielsweise. Heute trifft sich eine Gruppe aus der Pfarrei St. Peter in Montabaur mit Jarzina, um sich aus erster Hand darüber zu informieren. "Wir möchten in Montabaur einen Schöpfungsweg anlegen", sagt Markus Neust, Pastoralreferent in der Pfarrei. Dafür holen sie sich an diesem Tag Inspiration. Mitten im nirgendwo - auf dem Parkplatz Rausch. Die naheliegende Waldgaststätte hat geschlossen. "Halleluja sagi" steht auf dem mit Klinkersteinen verzierten Haus. Der Parkplatz ist verwaist. Es sind nur wenige Spaziergänger an diesem wechselhaften und kühlen Tag im März unterwegs. Handyempfang - Fehlanzeige. "Das hilft am Anfang zur Konzentration auf das Wesentliche", sagt Jarzina und lächelt. Die Idee für die Outdoorseelsorge kam Jarzina vor zwei Jahren. "2021 hatte ich einen Hörsturz. Damit hat es angefangen", sagt sie. In der Krankheitszeit habe sie gemerkt, dass der Tinnitus draußen in der Natur fast keine Rolle mehr gespielt habe. "Ich wollte es nicht direkt Kirchenentwicklung nennen, aber im Grunde ist es das. Es ist ein anderes Konzept von Kirche - und zwar draußen", erklärt sie. Seitdem ist Jarzina immer wieder mit Gruppen oder Einzelpersonen im Wald unterwegs. Durch verschiedene Stationen und Methoden komme man miteinander ins Gespräch. "Jede Person kommt mit anderen Themen zu mir. Mal geht es um Entscheidungen bezüglich neuer beruflicher Orientierung, um Krisen oder auch um allgemeine Lebenssituationen", sagt Jarzina.

Gottes Gegenwart in allem erspüren

Die siebenköpfige Gruppe setzt sich in Bewegung. Zuerst geht es ein Stück an einer Straße entlang, dann biegen die Wanderer auf einen Waldweg ab. Die Teilnehmer*innen sprechen miteinander, als der erste Stopp kommt. "Bevor wir loslegen, möchte ich euch anbieten, dass wir eine Art Schwellengebet sprechen", sagt Jarzina und verteilt kleine Zettel mit einem geschriebenen Gebet. Die Gruppe spricht es gemeinsam. "Willkommen, willkommen, willkommen, willkommen", so geht es los. "Ich begrüße alle Gedanken, Gefühle, Emotionen", heißt es weiter. Nach einigen Sätzen endet das Gebet mit: "Ich öffne mich für die Liebe und Gegenwart Gottes und seine heilende Wirkung und Gnade in allem." Dann beginnt das erste Stück der Wegstrecke im Schweigen. Aufgabe ist es, die Natur wahrzunehmen, sich nicht ablenken zu lassen, sondern zu schauen, was gerade auffällt und zur jeweiligen Lebenssituation passt. "Ihr könnt auch ein Handyfoto machen, aber manchmal reicht auch ein Herzfoto", sagt Jarzina. Jede*r geht für sich alleine los.





Der Wind rauscht in den Bäumen, hier und da knackt im Wald ein Ast. Die Blätter rascheln unter den Füßen. Der Weg ist ein wenig matschig vom Regen. An einer Gabelung treffen sie sich wieder. Beobachtungen werden geteilt. "Es war schön zu sehen, dass aus totem Holz Neues entsteht", sagt ein Teilnehmer. Eine weitere Teilnehmerin hat einen kleinen Ast mit drei Zapfen daran mitgebracht. "Er fiel mir so vor die Füße", sagt sie. "Und wollte anscheinend mitgenommen werden."

Fotos mit dem Herzen machen

Anke Jarzina öffnet ihren Rucksack. Darin befinden sich leichte weiße Bilderrahmen. "Diesen Rahmen könnt ihr nehmen, um euch auf einzelne kleine Dinge zu fokussieren", erklärt sie. Damit sollen die Teilnehmer*innen den Blick lenken und sich konzentrieren. "Auch hier könnt ihr wieder Fotos machen – mit dem Handy oder dem Herzen", sagt sie. Im Rahmen werden Blüten und Äste betrachtet, die Teilnehmer*innen suchen nach Anknüpfungspunkten zu ihrem Leben. Welche Gedanken oder Gefühle löst das, was ich sehe, in mir aus? Worauf will ich in Zukunft mehr konzentrieren? Natürlich wird der Rahmen auch für ein Gruppenbild genutzt.

Nach und nach erklärt Jarzina der Gruppe viele verschiedene Methoden und Möglichkeiten, um miteinander ins Gespräch zu kommen oder die Natur miteinzubeziehen. "Ich weiß, es ist viel Input", erklärt Jarzina. "Aber ich möchte euch unterschiedliche Dinge vorstellen, die ihr dann auch für den Schöpfungsweg nutzen könnt." Für ihr Programm und ihre Runde plant sie immer drei Stunden ein. "Manchmal sind wir früher fertig", sagt sie. Jarzina selbst hält sich aber den halben Tag frei. "Falls es dann mal länger dauert, muss ich nicht abbrechen, sondern kann mir die Zeit für das Angebot nehmen", erklärt sie. Kritik gäbe es auch, sagt Jarzina. "Das hat nichts mit Glauben und Kirche oder Jesus zu tun", sei ihr schon gesagt worden. Und ein wenig unsicher sei sie auch bei der Vorstellung der Idee gewesen. "Nicht dass es heißt: Wir arbeiten hier und die Anke geht nur bisschen im Wald spazieren", erzählt sie. Die Befürchtungen seien aber unbegründet gewesen - die Angebote der Outdoor-Seelsorge würden gut angenommen, die Leute seien sehr dankbar dafür, dass iemand sich so viel Zeit für sie nimmt - und das

"

Ich wollte es nicht direkt Kirchenentwicklung nennen, aber im Grunde ist es das. Es ist ein anderes Konzept von Kirche – und zwar draußen.

sogar kostenlos und ohne irgendwelche Voraussetzung. "Das Angebot ist bewusst niedrigstschwellig angelegt", sagt Jarzina. Alle Suchenden seien willkommen.

Sich an Bäumen anlehnen

Für die Gruppe geht es auf dem Rundweg ein Stück bergauf. Der Wald lichtet sich und eröffnet so den Teilnehmer*innen einen herrlichen Blick zur anderen Seite des Tals. Hier lädt Jarzina zu einer Art Traumreise ein. Augen schließen, zuhören, der eigenen Vorstellungskraft freien Lauf lassen und dadurch ganz im Hier und Jetzt sein – darum geht es bei dieser Aufgabe. Wenig später ist es Zeit für die letzte Station: Waldbaden. "Wenn euch danach ist, sucht euch einen Baum, lehnt euch an, umarmt ihn und verbindet euch so mit ihm. Vielleicht hat der Baum auch eine Botschaft für euch", sagt Jarzina. Das klinge immer so esoterisch, niemand wolle dabei gesehen werden, aber es könne durchaus gut tun, sich mit der Natur und besonders den Bäumen zu "connecten" und sich so bewusst zu werden, dass alles miteinander verbunden ist.

Nach drei Stunden und zehn Minuten kommt die Gruppe wieder am Parkplatz an. Der Rundweg ist geschafft. Langsam wird es frischer, der Himmel ist bedeckt und es dämmert schon. Für die Gruppe endet der Ausflug in die Natur und das Kennenlernen der Outdoor-Seelsorge. Da fällt der Blick wieder auf die Gaststätte - "Halleluja sagi".

Felicia Schuld



KOMMENTAR

"DAS MARK DES LEBENS IN MICH AUFSAUGEN…"

Menschen suchen Angebote zur (religiösen) Deutung ihres Lebens an mehreren Orten und wählen das für sie passendste Angebot aus. Die Religionssoziologie nennt sie "Spirituelle Wanderer". Kirche kann dieser Suche mit durchdachten Angeboten begegnen. Was wir in der Kirchengeschichte als gelungene Inkulturation bezeichnen, war oft die Adaptation kultureller Bräuche, die dadurch im besten Fall vertieft wurden. Das zeigt sich heute im Eingehen auf Trends und Bewegungen wie Individualisierung, Interesse an Achtsamkeit, Pilgern beziehungsweise Wandern, Naturspiritualität oder die Suche nach einem einfacheren und ökologischeren Lebensstil einerseits, Zivilisationsmüdigkeit und das Leiden an einer teilweise inhumanen Arbeitswelt (Stichworte burn out, Grind Culture) andererseits.

Das greift Lebensmark auf. Dabei sind die Ansätze keineswegs neu. Während etwa Henry Thoreau mit seinem Buch zum Teilzeit-Aussteigerprojekt "Walden" (1854) Generationen von Naturfreund*innen und Künstler*innen beeinflusste und auch den Namen Lebensmark inspirierte, stammt von Nietzsche der Satz: "Wir sind so gern in der freien Natur, weil diese keine Meinung über uns hat." (Menschliches, Allzumenschliches, 1878) Nicht nur Therapie, Naturpädagogik und Wellnessbewegung, sondern auch Mystiker*innen betonen die Wichtigkeit von Zeit in der Natur für geistliche Prozesse. Denn "keine Meinung haben", sondern wahrzunehmen, was da ist, statt zu verurteilen – das ist ein Kern von Seelsorge. Menschen sehnen sich nach diesem Blick – und müssen ihn selbst oft erst lernen.

Wo skandalöses Leitungsversagen die Substanzlosigkeit gewisser kirchlicher Verkündigung und Lehre offengelegt hat, ist das Betonen der urteilslosen Annahme besonders wichtig. Die Art, wie Lebensmark Sinn und Glauben anspricht, ist anders als viele das Kirche zutrauen: auf Augenhöhe mitgehend, ohne fertige Antworten, dafür Erfahrungen vermittelnd, im Vertrauen auf die Wachstumskraft des Gegenübers. Anke Jarzina, die sich zu ihrer eigenen Verletzlichkeit bekennt, wirbt mit einem profilierten Angebot ohne visuell kirchliche Marker zu setzen. Sie kündet in ihrer Menschenfreundlichkeit leise aber kraftvoll von der Weisheit des Menschenfischers, der sein Gegenüber gerne in ein Gespräch verwickelte, um darin erst als Person überzeugen zu können. Wie Gnade Natur voraussetzt, so Heilung eine gute Beziehung. Dies inmitten Gottes guter Schöpfung immer mehr Menschen erfahrbar zu machen, das wünsche ich Lebensmark!

Edwin Borg ist Pastoralreferent, Ehe-, Familien- und Lebensberater und Yogalehrer. Er leitet im Bistum die Fachstelle Familienpastoral.



11 x NETZ – WAS KOMMT JETZT?

An Pfingsten 2018 lagen erstmals Ausgaben des Magazins zum Prozess der Kirchenentwicklung aus. Nach elf Ausgaben, einer neuen Leitungsstruktur im Bistum und personellen Veränderungen in der Öffentlichkeitsarbeit, stellen wir nun alle Publikationen des Bistums auf den Prüfstand und wollen weiter an einer Gesamtstrategie für die Kommunikation im Bistum arbeiten. NETZ erscheint deshalb in reduziertem Umfang. Wie es künftig mit dem Heft weitergeht, ist offen.

Berichten, was sich im Bistum Limburg auf dem Weg der Kirchenentwicklung bewegt; wichtige Themen ins Gedächtnis rufen und darüber kontrovers ins Gespräch kommen; neue Ideen, Projekte und Initiativen vorstellen; Unterstützung leisten, damit Veränderung vor Ort gelingen kann - kurz: Menschen anregen, sich auf Veränderungen einzulassen und sie motivieren, mit Spaß Neues mitzugestalten. Mit diesen ambitionierten Zielen ist NETZ an den Start gegangen. Großformatige Bilder, ansprechendes Layout, eine klare Sprache – damals ein gewaltiger Sprung für kirchliche Medien. Seitdem sind elf Ausgaben entstanden und wir haben viele unserer Ziele erreicht. Mit großer Leidenschaft wurde im Hintergrund von einem sich wechselnden kleinen Redaktionsteam über Themen gebrütet, Inhalte diskutiert und an Text und Layout gefeilt. In einem solchen Magazin steckt viel Arbeit und Zeit. Beides haben wir gern investiert.

NETZ ist ein Magazin, das sich sehen lassen kann und Leser*innen in ganz Deutschland gewinnen konnte. Zwei Umfragen unter ihnen attestierten NETZ ein attraktives und sympathisches Erscheinungsbild, auch Gestaltung

Kontakt:

Stephan Schnelle, Pressesprecher MAIL: s.schnelle@bistumlimburg.de

und Themenvielfalt wurden positiv bewertet. Für dieses Feedback, aber auch alle kritische Anregungen, die es gegeben hat, danken wir unseren Leser*innen herzlich.

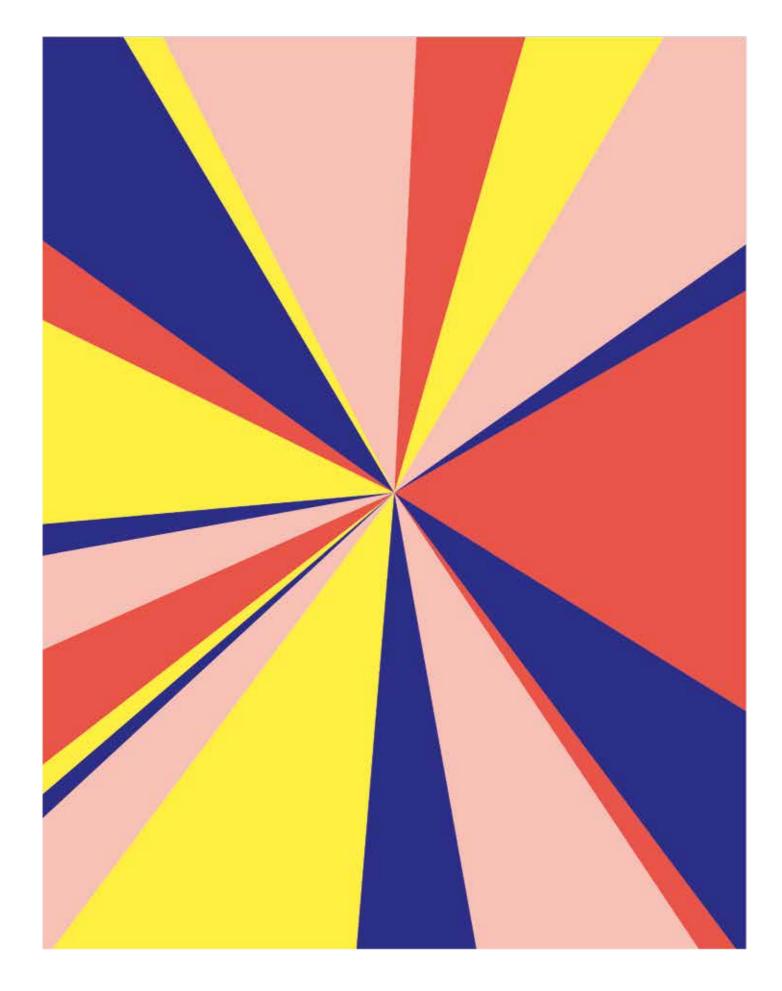
Es gehört zu uns, dass wir unsere Arbeit regelmäßig überprüfen. Deshalb steht NETZ jetzt auf dem Prüfstand. Es gilt in den kommenden Monaten den Querschnittsbereich Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit aufzubauen und eine Gesamtstrategie für die Kommunikationsarbeit des Bistums zu entwickeln.

Die aktuelle Ausgabe ist deutlich dünner als gewohnt. Dies hängt mit personellen Veränderungen in der Öffentlichkeitsarbeit zusammen. An dieser Stelle gebührt Clemens Mann unser aller Dank. Als Redakteur hat er NETZ maßgebend gestaltet und alle elf Ausgaben geplant und realisiert. Er ist damit neue Wege gegangen und hat sich entschieden, dies nun auch beruflich zu tun. Dafür wünschen wir ihm alles Gute und Gottes reichen Segen.

Noch ist die Zukunft von NETZ offen. Klar ist aber: Unsere Kirche braucht Veränderung, damit sie auch weiterhin in die Gesellschaft hineinwirken kann. Der Prozess der Kirchenentwicklung im Bistum geht weiter. Es lohnt sich, darüber zu berichten – und selbst mitzugestalten!

Für das Redaktionsteam Stephan Schnelle





Wir orientieren unser Handeln an der Frage: Was brauchst **Du**?



ANREGUNGEN FÜR EIN GUTES MITEINANDER

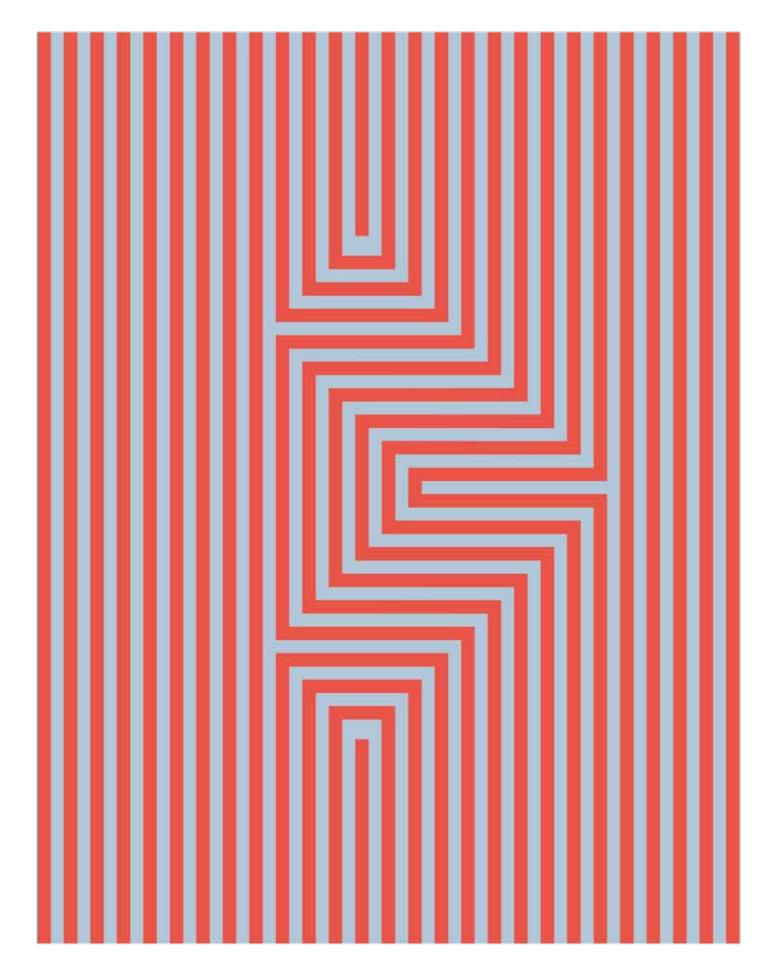
Die katholische Kirche im Bistum Limburg ist im Umbruch. In diesen Zeiten der Veränderung braucht es Worte, die Orientierung geben und zeigen, wohin die Reise in Zukunft gehen soll. Mitarbeitende des Bistums Limburg haben deshalb zehn Leitlinien entwickelt. Diese zehn Sätze zeigen, welche Kultur des Miteinanders sie sich wünschen und wie sie ihr Arbeiten in der Kirche leben und verstehen möchten. NETZ stellt die anregenden Leitlinien in der Bilderstrecke vor.







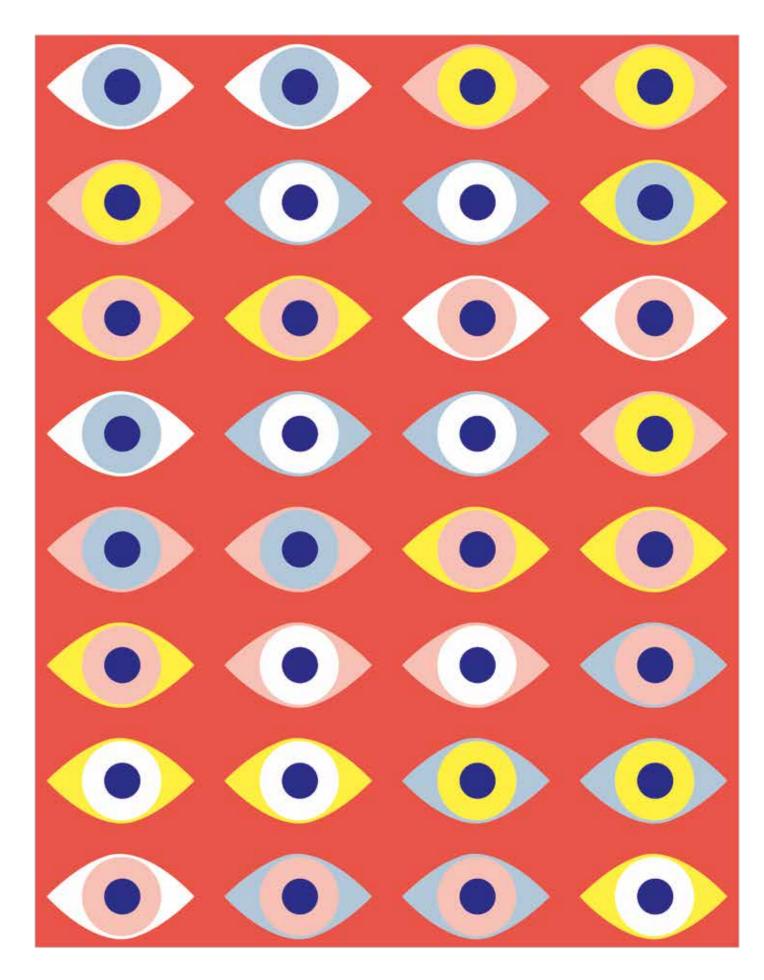








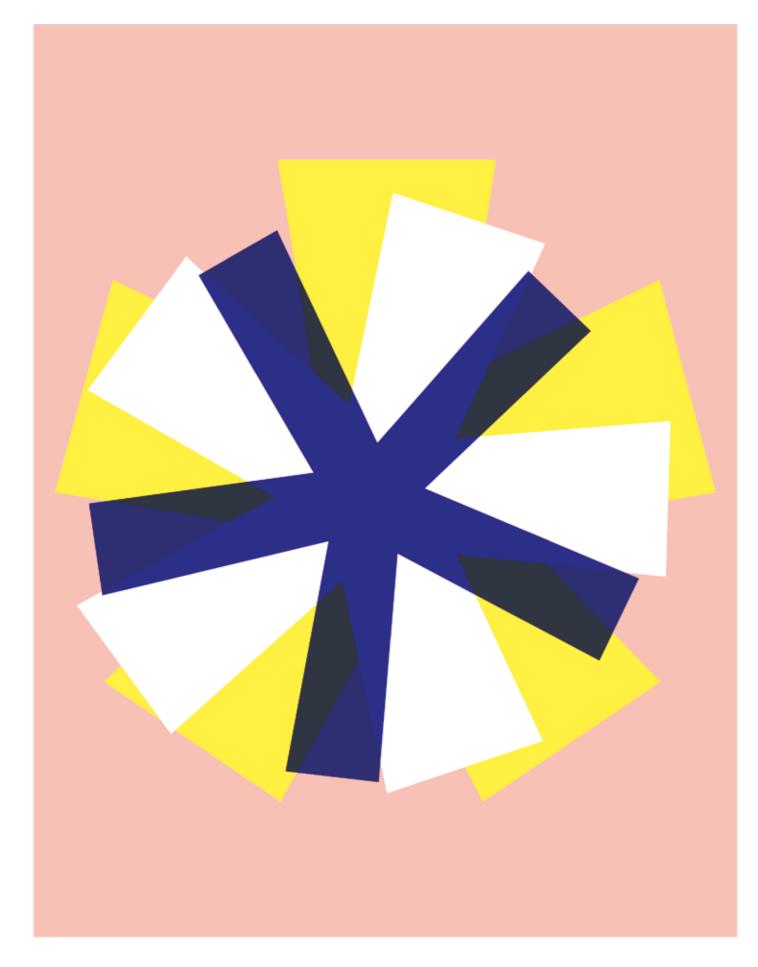
Leitlinie 4/10



Wir kommunizieren auf *Augenhöhe* und fördern damit Kooperation nach innen und außen.



Leitlinie 7/10





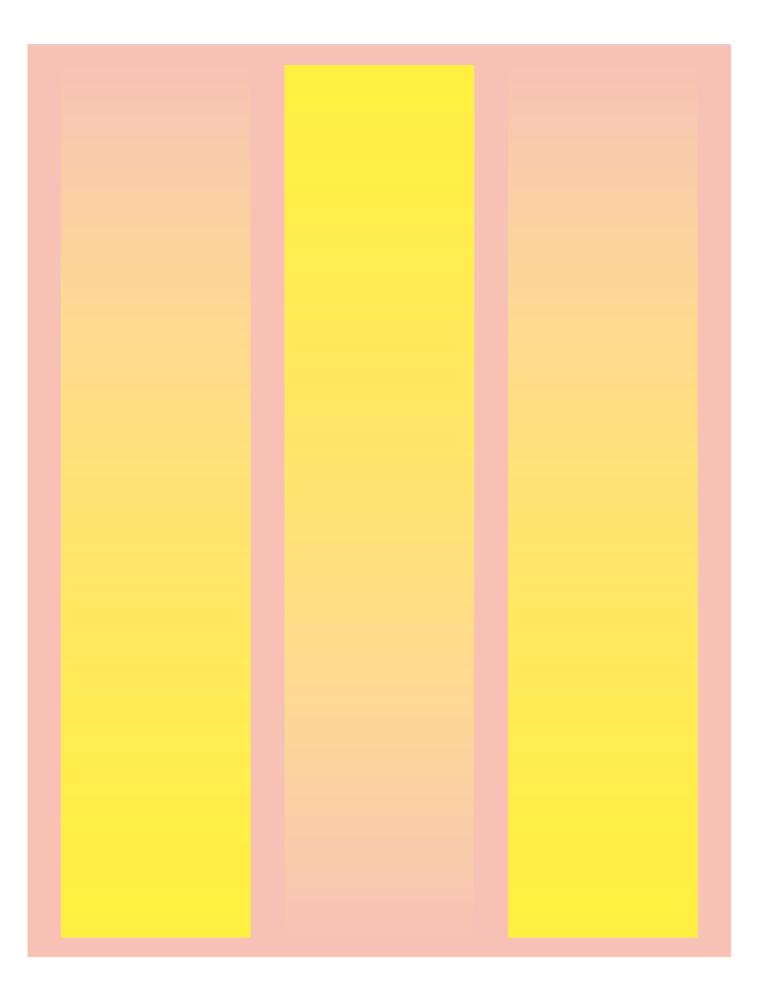


Leitlinie 8/10



Wir fördern *Hauptberufliche* und *Ehrenamtliche*.





Wir handeln in transparenten *Abläufen*.





IMPRESSUM

Herausgeber:

Bistum Limburg Bischöfliches Ordinariat Limburg Informations- und Öffentlichkeitsarbeit Roßmarkt 4, 65549 Limburg FON: 06431 295-277

Konzept, Idee und Redaktion:

Stephan Schnelle (V. i. S. d. P.)
Martin Klaedtke
Jan Kuhn
Christiane Lege
Clemens Mann
Daniel Rick
Achim Zenner

Beratung:

simply.gd GmbH

Konzept, Gestaltung, Bildredaktion:

Cornelia Steinfeld, steinfeld-vk.de

Druck:

DCM Druck Center, Meckenheim

Papier:

Circle Offset Premium White, 100 % Altpapier

Kontakt zur Redaktion:

netz-magazin@bistumlimburg.de

Ausgabe 11 (Mai 2023)

NETZ erscheint zweimal im Jahr. Auflage: 4.200 Stück

mehr-als-du-siehst.de / netz-das-magazin.de

Bildnachweis:

Cover / Seite 3 / Seite 28-34: gobasil ~ Agentur für Kommunikation Seite 5–6: Architekturbüro Meixner Schlüter Wendt Seite 9: noaa, unsplash.com Seite 11: C. Mann / Bistum Limburg Seite 18–19: netzgebung.de Seite 2, 20–24: F. Schuld / Bistum Limburg

Bistum Limburg